19.55.8.5

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 47. 25. November 1923. 29. Jahrgang.

Der freie Zugang ins Heiligtum und der vollkommene Hohepriester.

Hebräer 7, 27. 28.

Wiederum greift der heilige Schreiber zurück auf den Vergleich zwischen Christus und dem aaronitischen Priestertum. Wenn der alttestamentliche Hohepriester am jährlichen großen Versöhnungstage ins Allerheiligste ging, so hatte er zuerst für sich selbst und sein Haus ein Sündopfer darzubringen, ehe er die Versöhnung für das Volk vollziehen konnte. (3. Mos. 16, 11—17; vgl. 3. Mos. 4, 3—7; 9, 7; Hebr. 5, 1—3.) — Wenn es heißt, daß er dies „Tag für Tag" nötig hatte, so sind hier in das Amt des Hohenpriesters die täglich dargebrachten Sündopfer des gesammten Hauses Aaron mit einbegriffen und soll damit **die Unvollkommenheit und Unzugänglichkeit des alttestamentlichen Priestertums und Opferdienstes** dargetan werden. Die Priester waren selbst sündige Menschen, schwach und unvollkommen in allem, und dieser Stempel drückte sich auch ihrem Dienst und ihren Opfern auf. **Niemals konnten sie eine vollgültige, bleibende Versöhnung schaffen für das Volk, das sie vertraten.** Wie ganz anders der Herr Jesus! Nie hat er eines Sühnopfers für sich selbst bedurft. Er ist **„der Sohn"** — der ewige Sohn Gottes, **praktisch als sündlos und heilig bewährt** inmitten einer gottlosen Welt — und eben auf diesem Wege **in Versuchung und Leiden vollendet,** vollendet in Ewigkeit! (Vgl. Luk. 13, 32.) Und nun vertritt er sein erlöstes Volk vor Gott in unendlicher Wohlannehmlichkeit und Herrlichkeit. Wir sind „angenehm und wohlgefällig gemacht in ihm, dem Geliebten — Gott nahegebracht durch sein Blut auf ewig — **geliebte Kinder und geheiligte Anbeter!** (Eph. 2, 13; Joh. 4, 23. 24.) — Ja, **das Wort des göttlichen Eidschwurs,** welches nach dem Gesetz erlassen (allerdings schon vor Grundlegung der Welt beschlossen) war und welches eine Ordnung von ewiger Dauer und Bedeutung einführt, hat Christum in sein Hohepriesteramt bestellt. Ueber Gethsemane und Golgatha ist er gegangen — durchs Tränental zum himmlischen Thron geschritten, der Sohn Gottes und Erstgeborene vieler Brüder, gesetzt zum Hohenpriester ewiglich!

Eine Botschaft der Weltallianz der Baptisten

an die baptistische Brüderschaft, an andere christliche Brüder und an die Welt.

Der dritte Weltkongreß der Baptisten, abgehalten in Stockholm in Schweden im Juli 1923, auf welchen mit wenigen Ausnahmen die Baptisten aller Länder der Erde, die eine Verbindung von neun Millionen Anhängern bilden, vertreten waren, richten im Blick auf die Weltzustände und angesichts der Probleme der Zukunft diese Botschaft hinsichtlich der baptistischen Grundsätze und Ziele an die Christen und Völker der Erde.

Zuerst und vor allem sind wir Christen, die im tiefsten und weitesten Sinne die Herrschaft Jesu Christi anerkennen und die ihm als dem Sohne Gottes und Heiland der Welt ergeben sind. Wir freuen uns, daß die geistliche Einheit aller Gläubigen eine selige Wirklichkeit ist, die nicht abhängig ist von Organisationen oder Zeremonien. Wir beten, daß diese Einheit durch zunehmenden Gehorsam dem Willen Christi gegenüber vertieft und gestärkt werde unter allen Christen welchen Namen sie auch tragen mögen.

Ein Bekenntnis, welches nicht auf Gewissensüberzeugung ruht, wird kein Gewissen überzeugen.

*

Gewissensüberzeugungen, welche nur auf Ererbtem ruhen, haben den Vorzug der Bequemlichkeit und den Schein göttlicher Autorität. Sie geraten jedoch der Kritik gegenüber in Verlegenheit und werden von ihr zerstört.

*

Wenn unser Bekenntnis das Feuer der Kritik des Feindes bestehen soll, dürfen wir als Freunde strenge Selbstkritik nicht scheuen.

Jesus Christus der Herr.

Das fundamentale baptistische Prinzip kann auf verschiedene Weise ausgedrückt werden. Wollen wir die Quelle unserer Erkenntnis andeuten, so sagen wir, daß die Schriften des Neuen und des Alten Testament göttlich inspiriert sind und für uns einen genügenden, zuverlässigen und maßgebenden Führer in allen Sachen des Glaubens und des Lebens bilden. Bezüglich des Charakters der christlichen Religion erklären wir, daß derselbe persönlich und geistlich ist. Wir glauben an ein persönliches Verhältnis eines jeden Individuums zu Gott, und wir glauben, daß jeder Mensch das Recht der eigenen Entscheidung und Wahl in allen Glaubenssachen besitzt. Das wahre Christentum beginnt in der Seele, wenn der Christ zum persönlichen Glauben an Jesum Christum, den göttlichen Erlöser und Herrn hindurchdringt. Als der Offenbarer Gottes an die Menschen und der Mittler des Heils steht Jesus Christus im Zentrum des christlichen Glaubens. Sein Wille ist das höchste Gesetz für den Gläubigen. Er ist der Herr über das Gewissen sowohl des einzelnen wie der Gemeinde. Folglich ist eine Hauptlehre der Baptisten, daß Jesus Christus der Herr ist. Sie schließt bloß alle menschlichen Autoritäten in religiösen Fragen aus.

Die Natur der baptistischen Einheit.

Wir möchten allen baptistischen Brüdern in aller Welt die Wichtigkeit der baptistischen Einheit in der gegenwärtigen Zeit mit Nachdruck ans Herz legen. Indem wir an dem Prinzip der Freiwilligkeit in der Religion festhalten, und indem wir die Natur des Christentums als ein geistliches Verhältnis zwischen dem Menschen und Gott ansehen, nehmen wir folgerichtig auch dieselbe Stellung ein in Fragen des Glaubens und Lebens, wie sie innerhalb der Gemeinde aufsteigen. Wir halten fest an der Freiheit, womit Christus uns befreit hat, und dieser Grundsatz schließt in sich, daß wir willig sein müssen, diejenigen, die mit uns in den Hauptsachen übereinstimmen, aber in unwesentlichen Dingen ihre eignen persönlichen Ueberzeugungen haben, zu lieben und mit ihnen zusammen zu arbeiten. Alle baptistischen Organisationen beruhen auf dem Freiwilligkeitsprinzip. Keine derselben besitzt Autorität über irgendeine andere. Alle freuen sich gleicher Rechte und vollständiger Selbstverwaltung innerhalb der Grenzen ihrer eigenen Ziele.

Unser Verhältnis zu anderen Gläubigen.

Die Baptisten haben stets alle, die in Gemeinschaft mit Gott stehen durch unseren Herrn Jesus Christus, als christliche Brüder in dem Werk des Herrn und als Miterben des ewigen Lebens angesehen. Wir lieben die Gemeinschaft mit ihnen und halten dafür, daß die geistliche Verbindung gar nicht abhängig ist von Organisation, Formen oder kirchlichen Gebräuchen. Sie ist tiefer, höher, breiter und fester als einige oder alle Aeußerlichkeiten. Alle, die in wahrer Verbindung mit Christus stehen, sind unsere Brüder in dem gemeinsamen Heil, in welcher äußerlichen Verbindung sie sich auch befinden mögen. Die Baptisten freuen sich mit allen Christen der gemeinsamen fundamentalen Wahrheiten: der Menschwerdung des Sohnes Gottes, seines sündlosen Lebens, seiner übernatürlichen Werke, seines stellvertretenden Versöhnungswerkes und seiner Auferstehung, seiner gegenwärtigen Herrschaft und seines zukünftigen Reiches mit seiner ewigen Vergeltung für die Gerechten und die Ungerechten.

Es ist den Baptisten völlig klar, daß das direkte Verhältnis der Seele zu Gott oder das allgemeine Priestertum der Gläubigen die Grundlage der neutestamentlichen Lehre bezüglich der Gemeinde und des Predigeramts ist. Christliche Einheit ist daher — wie die Baptisten das Neue Testament verstehen — ein Resultat der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, entspringend aus einem gemeinsamen Glauben an Christum, erleuchtet durch ein gemeinsames Verständnis seiner Lehren, inspiriert durch ein gemeinsames Schauen der Endziele des Reiches Gottes und auslaufend in ein freiwilliges Zusammenwirken in der Ausführung des Willens Christi. Die christliche Einheit ist daher ein biegsames Prinzip, das sich jeder Situation anpaßt. Sie läßt gemeinsames Wirken zu, soweit Uebereinstimmung vorhanden ist, und darüber hinaus enthält sie sich allen Zwanges.

Die Folgerungen des auf das allgemeine Priestertum der Gläubigen gegründeten Prinzips der Freiwilligkeit in seiner Bedeutung für die christliche Einheit sind klar. Die Baptisten können zu keiner Form von Vereinigung ihre Zustimmung geben, welche die Rechte des einzelnen Gläubigen beeinträchtigt. Wir können uns nicht mit anderen vereinigen in einer zentralisierten kirchlichen Organisation, die Macht ausübt über das Gewissen eines einzelnen. Wir können nicht die priesterliche Auffassung des Predigtamtes annehmen, nach welcher die Prediger eine besondere Priesterklasse zur Vermittelung von Gnade bilden. Wir können nicht mit anderen Vereinigungen die Auffassung teilen, wonach die Gültigkeit der Ordination abhängig ist von einer apostolischen Sukzession, d. h. von einer Zurückführung der Ordinierenden bis auf die Apostel. Wir Baptisten verstehen das Neue Testament so, daß alle Gläubigen Priester Gottes sind. Es kann daher von keiner besonderen Macht des Predigtamts die Rede sein. Die Prediger sind berufen, zu predigen, zu lehren, und die Verordnung Christi zu verwalten. Sonst stehen sie auf derselben geistlichen Stufe mit allen anderen Gläubigen in der Gemeinde. Wiederum schließt das Prinzip des allgemeinen Priestertums der Gläubigen die direkte Autorität Jesu Christi, unseres großen Hohenpriesters, in sich. Christliche Einheit kann daher den Willen Christi, wie derselbe uns geoffenbart wird im Neuen Testament, welches die Baptisten als ihren alleinigen, genügenden, gewissen und maßgebenden Führer anerkennen.

Der baptistische Glaube und die Mission.

Nach der Auffassung der Baptisten findet die christliche Religion ihre Zentralwahrheit in der Menschwerdung Gottes in Jesu Christo, dessen sündloses Leben und himmlische Weisheit, dessen Gottheit, Versöhnungstod, Auferstehung von den Toten und dessen Wiederkunft und Herrschaft im Reiche Gottes ihn befähigen, der Gründer und Mittler desselben zu sein. Gott bietet allen Menschen Heil an durch ihn, in welchem sie gerechtfertigt werden aus Gnaden durch den Glauben und wiedergeboren werden durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Die Wiedergeburt oder Neugeburt ist eine notwendige Bedingung zur Gemeindemitgliedschaft, da allein auf diese Weise die Gemeinden geistlich und für den Willen Christi empfänglich und gehorsam erhalten werden können. Gemeindemitgliedschaft nur der Gläubigen ist ein fundamentales baptistisches Prinzip. Jede Gemeinde die aus Wiedergebornen besteht, ist befähigt zur Erledigung ihrer eigenen Angelegenheiten. Sie ist daher infolge ihrer Natur und Konstitution eine geistliche Demokratie, frei und sich selbst regierend und nur in Christo als ihrer höchsten Autorität verantwortlich.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“, Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 12.000.—.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Schriftleiter E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Aus der Werkstatt

Unser Kalender ist fertig und kann durch das Verlagshaus „Kompaß“ bezogen werden. Wie bereits darauf hingewiesen wurde, ist „die Warte“ in diesem Jahre größer, enthält unterhaltenden, nützlichen und belehrenden Stoff; auch die im letzten Kalender so sehr vermißten „Jahrmärkte“ fanden diesmal Aufnahme und ist er daher auch den Landleuten aufs beste zu empfehlen; er dürfte in keinem Hause unserer Geschwister fehlen.

* * *

Was ist eine Billion? Die kürzeste Antwort darauf wäre wohl die: Eine Billion ist eine Eins mit 12 Nullen. Damit ist aber noch nicht viel gesagt und der Billionenbegriff nicht erschöpft. Wer macht sich aber eine Vorstellung von der tatsächlichen Bedeutung der Billion? Wir können ihr am besten gerecht werden, wenn wir sie im Bilde der dahinfließenden Zeit ausdeuten, deren Messung uns die Uhr vermitteln soll. Der häufigste Typ der Taschenuhr macht in je zwei Sekunden fünf Schläge, also 150 in einer Minute, 9000 in einer Stunde, 216.000 in einem Tage, so daß unsere Uhr zu einer Million Schläge eines Zeitraums von noch nicht fünf Tagen — genau von vier Tagen, 15 Stunden, 6 Minuten und 40 Sekunden bedarf. In welchem Zeitraum aber hätte sie eine Billion Schläge absolviert? Die einfache Rechnung zeigt, daß sie dazu über 12.600 Jahre brauchen würde. Eine Uhr, die bei Christi Geburt in Gang gesetzt und regelmäßig aufgezogen worden wäre und es auch weiterhin würde, bedürfte zur Erfüllung der Billion Schläge noch eines Zeitraums von rund 10.750 Jahren, sie hätte bis heute nur rund 150 Milliarden Schläge hinter sich, und erst 1000 Milliarden sind eine Billion.

* * *

In letzter Zeit ist in München die Zahl von Beerdigungen auf den Friedhöfen in auffallender Weise zurückgegangen. Die Ursache dieser Erscheinung ist aber nicht etwa eine Abnahme der Sterblichkeit, sondern die unerschwingliche Höhe, die die Beerdigungskosten erreicht haben. Da viele Leute einfach außerstande sind, dieselben aufzubringen, so mehren sich die Fälle, daß die Leichname zu Lebzeiten an die Anatomie verkauft werden. — Ja, viele Kranke werden auch bei uns, insonderheit in den Groß- und Kleinstädten, von der Sorge erfaßt, wofür werden meine Lieben mich der Erde übergeben? — Und die Teurung steigt immer weiter.

* * *

Mit Freuden lese ich die einlaufenden Briefe lieber Geschwister, die Gottes Segen zur Schriftleitung wünschen und sich gern bereit erklären, ihre Schultern mit unter die Lasten zu stellen. Von einer Gemeindestation erhielt ich die Nachricht, daß die Geschwister nicht in der Lage sind Großes zu leisten, eine Sammlung aber veranstaltet haben und mir 1.175.000 Mk. senden, außerdem für die laufenden Ausgaben das „Hausfreund“ 395.000 Mark. Ein Bruder, den ich bat mein Schreiben an eine weitere Station zu vermitteln, sandte mir 2.000.000 Mk. zur Schuldentilgung mit der Kunde, daß er alles eingeleitet habe. So merkt man reges Interesse unter unseren Geschwistern, die gern Hand ans Werk legen und nicht nur helfen die Schuldenlast abzutragen, sondern auch mehr für ihr Blatt opfern wollen.

* * *

Es ist uns ja schwer in der letzten Zeit geworden in jeder Nummer des „Hausfreund“ den Preis zu ändern und so einem Mahner gleich unter die Geschwister zu treten; aber es ging und geht nicht anders. Die Teurung steigt heutzutage täglich, damit die Löhne der Setzer und Drucker, sowie auch der Preis des Papiers. Und Schulden wollen und können wir nicht machen. Bisher hat unser Verlagshaus „Kompaß“ ausgelegt und immer wieder ausgelegt, was wir mit großem Dank anerkennen. Es soll aber anders werden. Wir wollen „unser Blatt“ selbst und auch rechtzeitig bezahlen, wozu wir aber im Preise der steigenden Teurung entsprechend hinaufgehen müssen und dann die Geschwister herzlich bitten wollen den „Hausfreund“ wöchentlich zu bezahlen, um so den Verteilern, die ja wohl auch zugleich Kassierer sind, die Möglichkeit zu geben, die Beiträge regelmäßig einzusenden. Schwestern, Brüder, laßt das gesammelte Geld nicht liegen; denn mit jedem Tage verliert es am Wert und wir können so in Schulden kommen. Ist Rat in irgend welchen Stücken nötig, so sind die Prediger sowie der Schriftleiter gern bereit darin einem jeden beizustehen. Allen aber, die an unserem Blatte mithelfen sei auch an dieser Stätte herzlich Dank gesagt. Zur

Schuldentilgung

weiterhin eingegangen: Arth. Jahn 100.000 Mk., Eug. John 200.000, A. Kupsch 100.000, Winiarski 100.000, R. Christmann 2.000.000, E. Ruppert 50.000, S. Pappek 20.000, zusammen 2.570.000 Mk.

Schuld 26 603.000
— 2.570.000

Bleibt uns noch 24.033.000

abzutragen. Weitere Gaben erbittet der Schriftleiter Pred. E. Kupsch, Aleksandrów, pod Łodzią, ulica Południowa 9,

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lang lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt." 2. Mose 20, 12.

*

Wer seinen Vater oder Mutter schlägt, der soll des Todes sterben. 2. Mose 21, 15.

*

„Wer seine Rute schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald." Sprüche 13, 24.

Du sollst Vater und Mutter nicht gehorchen!...

Momentbild aus Rußland — im Jahre 1923.

Zwei Nachbarinnen sitzen nach des Tages Lasten beisammen. Wie wohl tut die laue blütenschwere Abendluft dem müde gewordenen Städter. Wer nur irgend kann, verläßt seine dumpfe Wohnung und sucht den Boulevard auf. Hier ist das Leben am Abend ein ganz anderes geworden als wie es am Tage war. Der Straßenverkehr ist zur Ruhe gekommen. Man hört nur das Sausen und Klingeln der Straßenbahn, selten unterbrochen vom Pusten und Tuten eines Autos.

Lachende, scherzende Menschen sitzen auf den Bänken. Laut sprechende, heftig gestikulierende Arm in Arm gefaßte Geschäftsleute, deren Gesicht den Ernst ihrer behandelten Geschäfte verraten und dicht aneinander geschmiegte, flüsternde Pärchen, deren Gesicht von Glück und Seligkeit strahlen, ziehen aneinander vorüber. Ganze Familien, ein besetzter Kinderwagen, sich an die Rockschößen haltende kleine Weltbürger, haben das Grün und die freie Luft aufgesucht. Eine schöne, wunderschöne Maiennacht auf dem Twerzky-Boulevard in Moskau!

Unsre zwei Nachbarinnen sitzen eng beieinander und haben heute, wie alle Tage, viel zu sprechen, was ihr Herz bewegt. Wieviel Kummer und Sorgen haben sich Mütter gegenseitig mitzuteilen, die einsam und verlassen im großen Weltgetriebe ihre Familien durchbringen müssen. Ihre Männer waren dem Kriegsgott zum Opfer gefallen und die Sorge um die große Familie war ihnen zugefallen. Das Scherzen und Lachen der Jugend tut ihnen Weh, denn sie haben im Kampfe des Lebens verlernt froh zu sein. Nacht und Tag hatten sie sinnen und trachten müssen Brot zu bekommen, um die kleinen hungrigen Mäuler zu stopfen. Niemand war ihnen zu Hilfe gekommen. In der Zarenzeit bekamen sie eine kleine Unterstützung wofür doch manches gekauft werden konnte. Seit die Revolution jedoch alle Institutionen hinweggefegt hatte, waren die Witwen allein auf sich angewiesen. Und in der hungrigen Revolutionszeit war die Unterstützung ihnen nötiger als sonst. Die Füße hatten sie sich schier abgelaufen um eine kleine Hilfe für ihre hungrigen Kinder zu erlangen. Man schickte sie von einer Behörde zur andern und tröstete sie von einem Tag auf den andern. Sie und ihre Kinder wurden vom Trost jedoch nicht satt. Nicht leicht war es ihnen gefallen ihren Mutterpflichten nachzukommen. Doch Gott sei Dank, ihre Kinder hatten die Hunger- und Epidemienzeit lebend überstanden. Die Sorge jedoch hatte noch nicht aufgehört und nie verstummte die Frage auf ihren Lippen „was werden wir morgen essen?" Die Not macht erfinderisch und aus geringen, unscheinbaren Kleinigkeiten, die sie vor dem Kriege gar nicht beachtet hätten, verstanden die Mütter eine schmackhafte Kost herzustellen. Die Kinder waren in ihren gesundheitsstrotzenden Körperformen der beste Beweis für die erfolreiche Pflege der Mütter. Und des Abends machten die Nachbarinnen gewöhnlich ihre Pläne, ihre Erfahrungen gegenseitig austauschend. Ihre, ohne dies durch die Entbehrung und Aufopferung, durch welche die Gewohnheit nur das Leben der Kinder verkauft worden war, ernste Gesichter werden hierbei noch ernster.

Heute, war der Abend wieder gekommen, auf den sie tagelang gewartet hatten, denn ihre Arbeit erlaubte nicht täglich zusammenzukommen. Jetzt sprachen sie, was ihr Herz bewegte. Abseits spielten die Kinder. Laut ging es beim Spiel her. Da schrie ein Kind auf. Marja Iwanowna blickte erschreckt auf und sah, wie

ihr Wasja seine Faust auf den Rücken eines jüngeren Spielkameraden niedersausen ließ.

„Wasja! Hör auf! rief sie mit lauter, gellender Stimme. Doch Wasjas Faust hagelte auf sein Opfer einen Schlag nach dem andern nieder. Marja Iwanowna sprang auf um ihrem Sohn das Opfer zu entreißen; da wandte sich der Sohn gegen die Mutter und versetzte ihr einen Schlag. Die Mutter ergriff das Bürschlein und wollte mit greifbaren Beweisen ihm die Wirklichkeit ihrer Autorität zum Bewußtsein bringen, da stemmte der Bursche die Fäuste in die Seiten, stellte sich breitspurig vor die Mutter und ruft:

„Wage mich nur anzutasten! Du hast kein Recht dazu. Der Lehrer hat uns gesagt, daß Eltern laut Gesetz ihre Kinder nicht strafen dürfen. Meine Pflicht nach erhaltener Strafe ist davon Anzeige bei der Polizei zu machen. Rühre mich nur an, dann zeige ich Dich an" schrie er aus vollem Halse die Mutter mit zornesfunkelnden Augen an — ein Bürschlein von dreizehn Jahren!

Eine Zuschauermenge hat sich um Mutter und Sohn geschart. Da greift die Mutter mit raschem Arm nach dem Knaben. Sie erwischt ihn beim Ohr und ehe der Junge sich's versah, hatte er eine Maulschelle weg, die der Mutter nur Ehre machte.

„Du, Knirps, du willst mir Vorschriften machen? Wer hat dich geboren, wer hat dich erzogen, wer hat für dich gedarbt und gehungert? Wer hat dich erwärmt und gepflegt — das Gesetz? Nein, mein Junge, so nicht! Deine Mutter schlägst du? Für alle Wohltaten schlägst du sie hier auf dem Boulevard vor allen Menschen?" Einige Maulschellen schlugen den Takt zu ihrer Strafrede. Jetzt riß sich der Bursche los.

— Das sollst du büßen. Das Mutter, kenne ich nicht. Ich gehöre dem Staate und nur der Staat hat ein Anrecht auf mich. Der Lehrer hat gesagt, das erste Gebot im Komunistenkatechismus lautet: „Du sollst Vater und Mutter nicht gehorchen, denn sie erziehen dich zum Feinde des Komunismus" und nun warte!...

Laufend hatte sich der Knabe entfernt. Bald kehrt er in Begleitung eines Milizianten zurück, der sich erkundigt, ob tatsächlich die Frau den Knaben geschlagen habe. Einige Zuschauer bejahten es. Die Mutter will den Sachverhalt erklären. Doch der Miliziant nimmt die ganze Gesellschaft zusammen um sie auf das Polizeiamt zu bringen mit den Worten; „dort wird man eure Angelegenheit beurteilen". Als die Mutter sah, daß aus dem vermeintlichen Scherz Ernst wird, da will sie sich still zurückziehen, doch gewaltsam mit Puffen wird sie gezwungen dem Milizianten zu folgen. Viele Neugierigen schließen sich dem Zuge an.

Der Abteilungsvorsteher hat die Angelegenheit zu Protokoll gebracht. Die Mutter und die Zeugen werden nach Unterschreibung eines Revers entlassen, worin sie sich verpflichten, Moskau bis zum Termin der Gerichtsverhandlung nicht zu verlassen. Wasja wird auf Verfügung des Abteilungsvorstehers in ein Kinderasyl abgeschickt, weil er im Hause der Mutter weiter wegen bestialischer, grausamer, Behandlung nicht bleiben kann. Kopfschüttelnd erfahren die Neugierigen die Lösung dieses schwierigen, interessanten Zwischenfalls. —

* * *

Wir sind im Gerichtssaal. Marja Iwanowna sitzt auf der Anklagebank. Wasja hat einen Rechtsbeistand erhalten und erhebt durch ihn Anklage gegen seine Mutter wegen Mißhandlung. Durch Zeugenaussagen wird die Tatsache festgestellt: Marja Iwanowna habe ihren Sohn gezüchtigt. Die Angeklagte hat keinen Verteidiger bekommen, sie spricht für sich selbst. In klaren Worten sucht sie dem Gerichtshof zu beweisen, wie sie nur ihren Mutterpflichten nachgekommen und wie schwer es ihr geworden, recht und schlecht ihre Kinder rechtschaffen in der schweren Zeit durchzubringen. Und wenn sie ihren ungehorsamen Sohn zu Raison gebracht, so habe sie nur nach der üblichen Sitte gehandelt und von dem Mutterrecht Gebrauch gemacht. Lächelnd hört der Volksgerichtshof den Ausführungen der Mutter zu.

„Ueberbleibsel einer überwundenen, gefallenen Weltanschauung!" ruft der eine Beisitzer die Ausführungen der Angeklagten unterbrechend.

„Bürgerin Marja Iwanowna Koloskowa, bekennen sie — den Bürger Wassili Koloskow geschlagen zu haben?" fragt der Vorsitzende des Volksgerichts.

— „Ja", antwortet halblaut, ängstlich die Mutter.

„Mehr brauchen wir nicht! Das Volksgericht zieht sich zur Beratung zurück", sagt der Vorsitzende.

Weinend bricht die Mutter zusammen. Hier ist sie nicht Mutter und ihr Wasja nicht ihr Sohn. Nicht ihren Sohn, den Bürger Wassili Koloskow soll sie geschlagen haben. Das Gericht hat sich zwischen Mutter und den der Erziehung bedürftigen Sohn gedrängt, den Sohn, den sie mit ihrem Herzblut großgezogen. Der Staat, der sich nie um ein Stückchen Brot für das hungrige Kind gekümmert, erhebt Ansprüche, nachdem er beinahe großgeworden ist und bestärkt das Kind in seinem Ungehorsam. Anstatt der Mutter behilflich zu sein und sie in der Erziehung zu unterstützen, wird der Stab über sie gebrochen. Hier ist sie Bürgerin, nicht Mutter. Das Gefühl bis zum Tod verletzt worden zu sein, läßt sie schluchzen. Die treue Nachbarin, die Leid und Freud mit ihr geteilt hat, legt ihren Arm um die Bedauernswerte und sucht zu trösten. Teilnahmsvoll wird die Mutter vom Publikum umringt, man sucht den Sachverhalt zu erfahren. Da öffnet sich die Tür, der Gerichtshof hat seine Plätze eingenommen. Verlegen schlagen die Beisitzer die Augen nieder, wahrscheinlich sind es auch Väter, der Vorsitzende aber ruft: „Aufstehen!...

Im Namen der Sowjetrepublik wird die Bürgerin Marja Koloskowa auf Grund des Gesetzes ... und laut unserm Revolutionsgewissen ... für tätliche Beleidigung und Mißhandlung des minderjährigen Bürgers Wassili Koloskow zu zwei Jahren Zwangsarbeit mit dem damit verbundenen Freiheitsverlust verurteilt. Das Urteil tritt sofort in Kraft ohne Berufungsgelegenheit."

Ein Miliziant tritt auf Maria Iwanowna zu und sagt: „Bürgerin Koloskowa, Sie sind arretiert!" Da schreit die Mutter auf, der Nachbarin um den Hals fallend, ruft sie: „Meine armen Kinderchen, wer wird sie ernähren? Sie haben keinen Vater, jetzt keine Mutter. Nein, ich kann sie nicht verlassen!"

Der Miliziant legt besänftigend seine Hand auf die Weinende und sucht zu trösten: „Bürgerin, fassen sie sich, es ist nichts zu machen. Es wird schon irgendwie werden. Folgen sie mir!"

Wie geistesabwesend, mechanisch folgt Marja Iwanowna dem Milizianten aus dem Gerichtssaal...

W.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(32. Fortsetzung.)

Drinnen in der Kapelle war der Besuch heute sehr schwach. Auf jeder Bank saßen nur einige Zuhörer und eine ganze Reihe von Bänken war überhaupt leer.

Auf der Kanzel stand ein älterer Bruder, ein Helfer der Gemeinde, der auf den vielen Predigtstationen hin und her das Wort Gottes verkündigte und auch allenthalben gerne gesehen und gehört wurde.

Doch heute brachte er sich und andere, die ihm folgen wollten, in Verwirrung. „Kindlein, ich sage euch, liebet euch untereinander", war sein Thema, aber er machte ein solches Durcheinander daraus, daß einige Aufmerksame den Kopf schüttelten.

Ob ihn nun die große Kapelle mit den vielen leeren Bänken aus der Fassung gebracht, oder die drückende Schwüle die Ursache war, oder ob ihm eine gute Vorbereitung fehlte, darüber mögen sich nicht viele Zuhörer den Kopf zerbrochen haben. Die meisten saßen mit andächtiger Miene da und hörten zu. Oder hörten auch nicht — wer kann so etwas genau wissen! —

Jedenfalls gab es eine Anzahl solcher, die so taten, als würden sie jedes Wort in ihren gutzubereiteten Herzensacker aufnehmen. Ja, viele gaben durch andächtiges Kopfnicken ihren Beifall kund.

So Bruder Hammerstiel. Der nahm in seiner ganzen gewichtigen Person anderthalb Sitzplätze ein und da er immer am vordersten Ende der Bank sitzen wollte und sich auch ungern von seinem Platze rührte, wenn noch jemand in die Bank wollte, war er bei Gottesdiensten wie der heutige, immer gleich der Beherrscher einer ganzen Bank.

Besagter Bruder Hammerstiel, seines Berufes Fleischermeister, nickte also andächtig mit seinem Kopfe zu einzelnen Ausführungen. Er tat so, als folgte er jedem Worte des Redners.

Und wenn vielleicht auch so zwischendrein ein kluger Gedanke über vorteilhafte Fleischgeschäfte durch sein Hirn schoß, oder ein paar

fette Stalltiere vor seinen Augen auftauchten, so war das wohl nicht schlimmer, als wenn da und dort auf der Frauenseite gerade jemand zur Abwechslung an neue Moden, garnierte Torten oder verpfuschte Kochrezepte dachte.

Zwei Reihen vor Bruder Hammerstiel saß jemand, der während der Predigt auch auf andere Gedanken gekommen zu sein schien, denn er hatte den Kopf gar sehr gedankenvoll nach der Seite geneigt. Weil er aber so sägende Laute von sich gab, konnte sich Bruder Hammerstiel nicht enthalten, dem Nachdenklichen mit seinem silbernen Stockknauf unter die Banklehne hindurch das Rückgrat zu steifen, was ihn sofort in die Wirklichkeit zurückbrachte.

Auf dem Chore, wo es heute auch sehr leer aussah, saßen einige Buben. Sie waren mit allerlei beschäftigt, nur nicht mit dem Anhören der Predigt. Der eine von ihnen war fleißig dabei, mit einem Messerchen auf den Bänken Namen und Figuren einzuritzen. Ein anderer hatte sich zusammengehuschelt und las mit hastigem Eifer in einem Buche, das er unter der Bank versteckt hielt. Der dritte Bub saß am vordersten Ende der Bank, dicht am Fenster, und träumte mit halbgeschlossenen Lidern vor sich hin. Dann und wann tat er seinen Blick auf den Hof hinaus. Vor dem Fenster stand ein Akazienbaum und in seinen Zweigen wiegte sich ein Sperlingvölkchen, das trotz der Augusthitze lustig schnabelierte. Der Baum stand jetzt übrigens im Schatten und da keine zwanzig Schritt von der Kapelle entfernt sich die hohe rote Mauerwand des Nachbarhauses erhob, war es hier angenehm kühl. Die Maurer hatten fürsorglich voraussehend, in dieser Wand viele kleine Löcher gelassen, worin nun die Sperlingfamilien hausten. So konnte man jetzt, wenn man auf die Mauer hinaufschaute da und dort in den Oeffnungen Spatzen sehen, die von der Schwelle ihrer Behausung in die Welt hinausaugten. Zwischen diesen Löchern und dem Baume war ein recht reger Verkehr. Und so war das Hinausschauen ein willkommener Zeitvertreib für den Buben und gab ihm Veranlassung auch seine Kameraden dann und wann auf das Treiben draußen aufmerksam zu machen.

„Der Onkel Prediger scheint heute kein Ende finden zu können", flüsterte jetzt der eine der Buben, der gelesen hatte, indem er mit Mühe ein lautes Gähnen unterdrückte. Die anderen nickten ihm zu und fingen an mit den Füßen unruhig zu werden.

Auch Bruder Hammerstiel hielt eben seine fleischige Hand vor den Mund, um eine ähnliche Muskelbewegung zu verbergen, als ihm plötzlich ein Kinderschrei aufstörte und da gleich darauf ein zweiter folgte, drehte sich nicht nur er recht unwillig um, sondern auch manche andere, die sich gewöhnlich erst beim Amen rührten.

Ganz in der Nähe der Tür saß eine Frau und hielt ein Kind im Tuch gewickelt. Sie versuchte, den kleinen Ruhestörer zu beschwichtigen und als sie jetzt mit ängstlichem Blick aufschaute und die vielen nicht gerade freundlich auf sie gerichteten Augen sah, raffte sie sich schnell auf und huschte mit dem noch unwilliger werdenden Erdenbürger zur Tür hinaus.

Ihr Gesicht, das drinnen bei dem Aufschrei des Kindes rot geworden war, überzog wieder jene krankhafte Blässe, die armen, mit Not und Entbehrung kämpfenden Frauen eigen ist. Ihre Augen, die vorher, beim Betreten der Kapelle, einen so hoffnungsvollen Ausdruck bekommen hatten, wurden wieder glanzlos. Eine starre Trostlosigkeit sprach daraus.

Einst — ja, einst war es anders gewesen. Wie oft ist sie mit leichten Füßen über die Schwellen dieses Gotteshauses getreten, wie hat ihre Stimme mitgejubelt bei den Gesängen, wie war sie unter den Fröhlichen die Fröhlichste. Nun war alles ganz anders, so erschrecklich anders. Der Gang zur Kapelle ist ihr schwer geworden. Sie war ganz in der Nähe der Kapelle noch einmal umgedreht — vor Scham. Sie fürchtete, von ihren Jugendgespielen und von vielen anderen wiedererkannt zu werden.

In dieser dürftigen Kleidung, mit zerrissenen Schuhen und einem zerschlissenem Tuche um den Schultern! Was würde man über sie denken? Doch der Durst ihrer Seele ließ ihr keine Ruhe. Sie mußte wieder umkehren. So ist sie durch die offene Kirchentür geschlüpft und hat die innere Glastür leise aufgemacht, sich durchgezwängt, und war gleich in der ersten Bank geblieben. Ihr Kind hat sie ängstlich an sich gedrückt. —

Wie war ihr, als sie nach so langer Zeit wieder in diesem Hause weilte! Wieviel Jahre waren doch vergangen, seitdem sie das letztemal hier war. Sie rechnete nach — bald sieben. Und welcher Unterschied zwischen damals und heute! Bei ihr. . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Wegweiser-Ecke

Durch Liebe besiegt.

Er war ein armer, launischer, verdrießlicher alter Mann, niemand dachte etwas Gutes von ihm. Sogar seine Katze sah ihn oft scheu an, er wollte sie sich erst von seiner Laune überzeugen, ehe sie ihm zu nahe kam, denn manchmal schon hatte sie unerwartet einen Fußtritt bekommen. Seine Frau hatte sich gefügt und seine Grillen ertragen, wie es einer guten Frau zukommt; sie war geduldig, jung und hoffnungsvoll gewesen. Doch als die Jahre dahingingen und ihre Haare weiß wurden durch Kummer und Alter, schien auch ihre Widerstandskraft und Geduld gebrochen, sie wurde selbst eine zänkische, gereizte Frau. Zuerst hatte ihr das Sorge und Kummer gemacht, aber schließlich entschuldigte sie sich damit, daß wohl selten eine Frau durch ihren Mann so geprüft worden sei, wie sie mit ihrem „Johann", und keine Frau hätte das Heiraten wohl mehr zu bereuen als sie.

Eines Abends, in den ersten Herbsttagen, wurde Joh nn mit gebrochenem Bein, das er sich bei einem Streit im Wirtshaus geholt, nach Hause gebracht. Nun schien das Leben von Frau Martha noch unerträglicher zu werden, denn ihr Mann war kein geduldiger Kranker, und selbst dem stets freundlichen Doktor schien die Zeit lange zu werden, bis das Bein wieder geheilt war; aber noch war die Leidenszeit nicht zu Ende, denn es kam noch allerhand dazu, was das Stilliegen im Bett noch länger nötig machte und den alten Johann an die Stube fesselte. — So vergingen Winter und Frühling. Man war im Mai angelangt, und Martha ging eines Abends hinunter ins Dorf (ihr Häuschen lag höher abseits), um ein Plauderstündchen mit einer alten Freundin zu haben, der sie gewohnt war ihr Herz auszuschütten. So lag denn Johann ganz allein in der oberen Stube murrend nnd schimpfend, während die Katze ruhig schlafend auf dem Fensterbrett lag, und gerade sie schien für den Moment das einzig Tröstliche in Johanns Umgebung zu sein, als er nach und nach ruhiger wurde und über sein Schicksal nachdachte. „Ich wünschte, ich wäre eine Katze," begann er seine Gedanken laut zu äußern, „dann könnte ich den ganzen Tag schlafen und meine Schmerzen vergessen. Das Leben würde für mich auch freundlicher sein, wenn ich denken könnte, daß ich mich einmal wie die Katze hinlegen und sterben dürfte und keine zukünftige Welt vor mir hätte."

Das Oeffnen der Haustüre riß Johann aus seinen Betrachtungen und die Katze aus ihrem Schlaf. Es mußte jemand Fremdes sein, der zuerst geklopft hatte, aber weil niemand kam und das Haus auch nicht verschlossen war, einfach eintrat. „Wer ist da?" rief der alte Johann, so laut er konnte. „Ein Freund", lautete die Antwort. „Darf ich hinaufkommen?" rief eine fröhliche, herzliche Stimme.

„Wie heißen Sie? Ich habe keine Freunde, Sie sind in das falsche Haus geraten!" rief Johann mit vernehmbarer Stimme zurück.

„Wenn es auch das unrichtige Haus ist, so bin ich doch zu dem Mann gekommen, welchen ich suche", sagte dieselbe fröhliche Stimme, und der „Freund" kam wirklich die Treppe herauf und stand im nächsten Augenblick auf der Schwelle. — Es war ein breitschultriger Mann mit einem runden, strahlenden Gesicht. In seinen Augen blitzte es fröhlich auf, und um seinen Mund spielte ein angenehmes Lächeln.

Der alte Johann schaute den Fremden erstaunt an, sagte aber nichts.

„Sie wundern sich wohl, wer ich sein könnte", sagte der Mann, während er sich am Fußende des Bettes niederließ. „Mein Name ist Jakob Freundlich, und meines Handwerks bin ich ein Grobschmied. Ich habe die beste Frau auf der Welt und zwei süße kleine Jungens."

Johann gefiel die heitere Art des Fremden, er hatte eine so angenehme Weise zu erzählen, und sein Lächeln war wie Sonnenschein. Des alten Mannes Stimme klang sehr

besänftigt, als er sagte: „Das ist gut und schön, aber was wollen Sie von mir?"

Der Mann rieb sich vergnügt die Hände, als er sagte: „Das will ich Ihnen gleich erklären. Sie wissen, da unten an der Ecke ist ein kleiner Versammlungssaal, und dort kommen jeden Freitagabend einige Männer zum Gebet zusammen; da gedenken wir auch derer, welche nicht bei uns sind, obwohl sie es gerne möchten, und solcher, die kommen könnten, aber nicht wollen. Ich weiß nicht, wie es kam, auch für Sie fingen wir vor etwa sechs Wochen an zu beten, und haben es seither regelmäßig getan."

„Gebetet, für mich gebetet!" rief der alte Mann erstaunt aus.

„Ja", sagte der Fremde lächelnd, „wir wußten, daß Sie müde waren, solange im Bett liegen zu müssen, und es mag sein, vielleicht auch ein wenig müde und traurig im Herzen, und deshalb erbaten wir für Sie alle möglichen Segnungen."

„Das ist gut von Ihnen," sagte der Alte gerührt, „aber wie ist es möglich, daß Sie an einen so alten, verhärteten Sünder, den Sie weiter nicht kennen, denken konnten?"

Der Fremde legte seine Hand auf diejenige von Johann und sagte herzlich: „Der Heiland ist die Liebe. Er ist es auch, der uns die Liebe zu andern ins Herz gibt, und das will heißen, wir sehnen uns, daß auch andere so glücklich wie wir sein möchten, indem sie geradewegs mit ihren Sünden zum Heiland kommen und sich die Last von ihm abnehmen lassen. Und wenn du auch noch so verhärtet in deinem Herzen wärest, Gottes Liebe kann in solcher Macht darauf scheinen, daß die harte Eiskruste schmelzen muß und es ganz weich wird?"

Der alte Johann weinte leise. Der Mann fuhr fort: „Ich bringe dir eine herrliche Botschaft: Gott will nicht, daß einer verloren gehe. Bisher hast du dem Kreuze den Rücken gekehrt, aber es war dies nicht Gottes Wille. Er möchte, daß du zum Kreuze aufblickst und den Heiland, deinen Heiland, den für deine Sünden sterbenden Heiland daran hängen siehst! Ja, du bist zu bedauern, lieber Freund, was hast du bisher alles vermißt und verloren, die unaussprechliche Hilfe und Fürsorge dieses Heilands. Du warst bisher ein Sündendiener und Sklave der Sünde, doch wenn du den früher erkannt hättest, der sich für dich in den Tod gegeben und für dich die Sünde überwunden hat — ach, was für ein anderer Mensch wärest du gewesen!"

„Ist es jetzt zu spät?" fragte Johann ängstlich.

„Gott sei Dank, nein!" sagte Jakob vergnügt. „Jesus Christus kam in die Welt, Sünder selig zu machen. Er lud die Mühseligen und Beladenen ein, und sein Wort ist wahr, wenn er sagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen". Er sagt jetzt zu dir, mein Freund: „Wenn ihr meine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!"

Johann wurde ganz ergriffen von dem, was er hörte, und schüttete sein Herz vor Gott aus.

Als später die Frau heimkam, glaubte sie, es sei ein Wunder geschehen (und das war es auch); sie hatte einen schimpfenden und fluchenden Mann zurückgelassen und fand ihn jetzt ernstlich für das Heil seiner Seele beten.

Der alte Johann wußte zuerst selbst nicht, wie ihm geschehen, er wurde aber so gründlich umgewandelt, daß er durch seinen Wandel andern eine Predigt wurde. In der ersten Zeit konnte die Frau nicht glauben, daß diese Umwandlung standhalten würde, aber jeder Tag bewies es neu.

Jakob Freundlich wurde auch noch die große Freude zu teil, die Frau des alten Johann zu dem zu führen, bei dem, wie sie es selbst ausdrückte, ihr armes, müdes, launisches Herz sich ausruhen konnte. Und das alles hat die Liebe getan.

Du Gott, siehest mich!

Hast du schon jemals gebebt bei dem Gedanken? Oder hast du diese Worte schon einmal Kindern gesagt, damit sie sich fürchten lernen, Böses zu tun? War dies der Fall, dann tue es nie wieder. Gott will nicht, daß irgend jemand sich vor ihm fürchtet. Weißt du nicht, daß die Worte „Du Gott, siehest mich" von Hagar in der Wüste gesprochen wurden, als Gott sie in ihrem Elend tröstete? Dann verstand sie, „daß des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind." Ich Blick des Herrn ist Kraft und Heil und daher können wir uns freuen, daß die Finsternis ihn nicht vor uns verbirgt, sondern daß der Tag so hell ist wie die Nacht. „Wohl dem Volk, das jauchzen kann! Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln, sie werden über deinen Namen täglich fröhlich sein, und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein."

Achtung!

Die diesjährige „Jugend-Vereinigungs-Konferenz ist von der Gemeinde Kondrajetz aufgenommen worden und findet vom 8.—9. Dezember statt. Vertreter der Vereine werden inzwischen angemeldet worden sein und es bleibt uns nur noch darauf hinzuweisen, daß man mit der Kleinbahn von Nasielsk zwei Mal täglich fahren kann u. z. gehen die Züge 1 Uhr nachts und 1 Uhr mittags. Um zu diesen Zügen zu gelangen, muß man in Warschau vom Gdański Bahnhof früh 9.40 abfahren, um zu dem Mittagszug in Nasielsk zu gelangen, oder 10.25 abends, um den Nachtzug zu erreichen. In Raciąż treffen die Züge nach 4 Uhr ein. Wagen werden die Gäste Freitag nachmittags und am Sonnabend früh erwarten. Und nun dem treuen Gott befohlen. Betet, betet alle, damit Gott uns reichgesegnete Tage schenke und auch auf die Gemeinde Kondrajetz Himmelsreichtum herabgeschüttet werde.

Mit herzlichem Jugendgruß
Eure E. R. Wenske, E. Kupsch.

Evangelisation.

Wie in den Monaten des vergangenen Winters, so soll auch in diesem Winter in allen Gemeinden der Vereinigung evangelisiert werden. Es werden daher alle Gemeinden freundlichst gebeten, sofort dem Unterzeichneten mitzuteilen, ob die Gemeinde schon eine Zeit zur Evangelisation ausersehen hat und welche, auch wer dazu eingeladen ist. Wenn sie noch selber nichts getan hat, ob sie Evangelisation haben möchte, wann sie sein soll und welche Brüder gewünscht werden.

Mit brüderlichem Gruß A. Knoff
Lodz, Wegnera 1.

Wochenrundschau

Der Eisenbahntarif, der am 1. November um 200% erhöht wurde, soll vom 1. Dezember ab noch um 100% erhöht werden. Demnach wird 1 Kilometer im Wagen III. Klasse 4.800 Mark kosten.

Auch der Posttarif hat seit dem 1. November wieder eine Erhöhung erfahren. Gewöhnliche Briefe bis 20 Gramm kosten im Innlande 10.000 Mark, nach dem Auslande 20.000 Mk., eine Postkarte im Inlande 5.000 Mk., nach dem Auslande 12.000 Mk. Das scheint sehr teuer zu sein und ist doch im Vergleich mit dem Brotpreis sehr billig. Vor dem Kriege kostete ein Brief 7 Kopeken, das waren 2 Pf. Brot, heute aber kostet ein Pfund Brot 26.000 Mk. und ein Brief nur 10.000 Mark.

Zwei Flugzeug-Katastrophen ereigneten sich vor Kurzem in unserem Reiche. In Warschau erhob sich der junge Flieger, Leutnant des 7. Flugzeuggeschwaders, Kazimierz Szczepański, der am Tage vorher seine Prüfung als Flieger bestanden hatte, bis zur Höhe von 2000 Meter und begann soeben, sich zu einem so genannten „Korkenzieher" herabzulassen. Ueber der Erde gelang es dem Piloten das Flugzeug nicht auszugleichen, das auf die Steinplatten einer Obsthandlung in Łazienki aufschlug. Der Apparat zertrümmerte und der Flieger erlitt den Tod auf der Stelle.

Die zweite Katastrophe ereignete sich in Thorn während der Uebungen mit einem Militärballon. In einem bestimmten Moment geriet der Ballon in einer Höhe von 600 Metern in einen Wirbelwind, der eine gewaltsame Erschütterung verursachte, wodurch der Korb losgelöst wurde und zur Erde stürzte. In dem Korbe befanden sich 3 Beobachter, die auf der Stelle den Tod fanden. Es sind dies die Leutnants Drozdowski, Zawadzki und Krupiński.

Ein Eisenbahnüberfall wurde am 4 d. M. vor der Station Budy unweit Baranowicze, verübt. Der Personenzug wurde durch ein Alarmzeichen zum Stehen gebracht. Gleichzeitig bemerkte der Maschinist auf dem Geleise ein Hindernis aus mehreren zehn Schwellen. Der Zug wurde angehalten. Auf die Lokomotive sprangen 6 bewaffnete Banditen, die den Maschinisten und das übrige Personal terrorisierten und ihnen befahlen, sich auf die Erde zu legen und nicht eher aufzustehen, als bis ein Schuß fallen würde. Den Zug umzüngelten etwa 60 Banditen, die den Passagieren auszusteigen befahlen, worauf sie alle der Reihe nach revidierten. Es wurde den Passagieren alles Geld geraubt, ebenso wurde der Gepäckwaggon geplündert und der Kondukteur, der die teuren Gepäckstücke nicht nennen wollte blutig geschlagen. Der Ueberfall dauerte 3 Stunden. Die angeordnete Verfolgung hat bisher kein Ergebnis gezeitigt.

Der steigenden Teurung wegen sind wir gezwungen das Erscheinen einer Nr. des „Hausfreund" ausfallen zu lassen.

Die Hohenzollern haben die Erlaubnis erhalten, nach Deutschland zurückzukehren. Die „Neue Freie Presse" berichtet, daß der ehemalige Kronprinz bereits am Sonnabend, den 10. d. M. vormittag um 11 Uhr aus Holland in Berlin eingetroffen sei. Nach kurzem Aufenthalt fuhr er dann mit dem Breslauer Schnellzuge nach Oels, wo sich seine Güter befinden. Ein höherer Polizeibeamter erwartete ihn auf der Grenzstation und begleitete ihn auf der Reise durch Deutschland. Der ehemalige Kronprinz erklärte wiederholt in entschiedener Weise, er werde sich jeder politischen Tätigkeit enthalten und besonders keine monarchistischen Bestrebungen unterstützen.

Infolge der aus dem Vertrag folgenden Verpflichtungen, die Deutschland zwingen, den gewesenen deutschen Tronfolger den Verbündeten auszuliefern, fordert die öffentliche französische Meinung, daß die Verbündeten die Auslieferung oder Ausweisung des Kronprinzen sofort verlangen sollen. Laut aus Doorn eingetroffenen Nachrichten erhielt auch Exkaiser Wilhelm gestern für sich und sein Gefolge 12 Pässe zur Einreise nach Deutschland, worauf er mit einigen hervorragenden Personen seines Gefolges eine längere Beratung abhielt.

Eine Riesenexplosion fand am 12. d. M. bei Bukarest in dem Munitionslager des Forts Domnescu statt, bei der 40 Menschen ihr Leben verloren. Das Fort lag von der Stadt 15 Kilometer entfernt und doch war der Druck so stark, daß in Bukarest mehrere Schornsteine eingestürzt sind.

Die amtliche Untersuchung stellte fest, daß die Explosion durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters verursacht wurde, der die Explosion einer Gasgranat demonstrierte. Das durch diese Explosion hervorgerufene Feuer hatte zwei weitere Explosionen zur Folge. Das Hauptbahngeleise wurde auf einer Strecke von 200 Metern zerstört. Einige Waggons mit Munition, die zu Versuchen bestimmt waren, wurden vollständig vernichtet.

Das Pulvermagazin im Fort Guano bei Genua ist auch vor einigen Tagen in die Luft geflogen. Die wahrscheinliche Ursache der Explosion war der Sturz einer auf ein Automobil verladenen Kiste oder die Entzündung des Pulvers durch elektrischen Strom. Wie „Messagero" berichtet beträgt die Zahl der Toten und Verwundeten 100 Personen. Das Feuer wütet weiter, trotzdem große Anstrengungen unternommen werden, um es zu lokalisieren. Im Innern des Forts befinden sich 100 Zentner Pulver.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Graudenz: Pritzkau Mk. 5.000. **Rypin:** W. R. Held, A. Bonkowski, E. Knopf, Fr. Rychert je 50.000. W. Knopf 60.000, E. Matz 100.000, K. E. Lotze 300.000. E. Foerster 400.000, G. Neumann 500.000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
die Schriftleitung.

Für die Predigerschule eingegangen: Zgierz: E. Prietz Ml, 500.000, T. Krüger 100.000, G. Neumann 100.000, H. Landau 100.000, K. Brechlin 100.000, E. Prietz 100.000, A. Scheibner 200.000, A. Schulz 200.000, M. Opitz 50.000, A. Schulz 50.000, Prowe 5000, A. Druse Dollar 1, D. Druse Mk. 20.000. **Lodz I:** E. M. Tietz 10.000.000, E. Zerfaß 500.000, A. Schnell 1.000.000, Ungenannt 100.000, R. Gregory 1.000.000, M. Petereich 50,000, A. Mitelstädt 200.000, P Fiebrand 300.000, Tiefa J. 100.000. **Lodz II:** M. Wenske 100.000, O. Schlecht 100.000, Frauenverein 135.000, P. Wölfle 50.000, E. Pospischel 50.000, E. Wegner 200.000. **Lemberg:** J. Petrasz 200.000, J. Wojtowicz 100.000. **Zaborze:** M. Luty 200.000. **Walddorf:** Podgórecki 100.000. **Równo:** J. Bielica 50.000. **Brzesc:** T. Kobak 100.000. **Lublin:** J. Karczewski 100.000, A. Müller 100.000. **Zelwa:** A. Kircun 50.000. **Briesen:** A, Borchert 100.000. **Kondrajetz:** G. Rossol 250.000, K. Strej 100.000, E. Eichhorst 250.000, A. Knopf 200.000. **Laschewo:** J. Palnau 225.000, A. Krüger 35.000, E. Krüger 20.000, E. Palnoch 200.000, Chr. Rossol 50.000, A. Maas 50.000. **Wojciechów:** H. Palnau 200.000, A. Pede 300.000. **Siemientkowo:** G. Hirsch 200.000, G. Weber 100.000, J. Rossol 200.000, S. Schinke 50.000, A. Rossol 100.000. **Kalisch:** J. Scholl 1.300.000. **Oborki:** E. Lebrecht 50.000. **Zdunska-Wola:** J. Krause 100.000. **Wionczmien:** A. Schade 200.000, M. Witzke 500.000. **Garczenica:** F. Rossol 200.000. **Garwasch:** M. Truderung 100.000. **Swiniary:** W. Flemming 400.000. **Grabieniec:** Th. Müller 100.000. **Station Kiliricha:** 150.000. **Michałki:** Albrecht 400.000. **Graudenz:** P. Schulz 40.000. **Łasin:** Gutknecht 5.000, A. Ballnuß 50.000. **Belchatow:** Erntedankfestkollekte 70.000.

Herzlich dankend der Kassierer Max Foerster.

Red. i Wyd. E. Kapsch, Aleksandrów, p. Łodzią, Południowa 9. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.